Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 8 (1904)

Artikel: "Wilhelm Tell" vor und nach Schiller [Fortsetzung]

Autor: Eberli, Henry

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-574383

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

bas Bilb felbst ift es, bas une bas fagt. Aber ber Wegenfat an und für fich ift bem Bilb fremb, nur die Runftwerte, die er gestaltet, wohnen dem Runftwerk inne. Sie liegen, wie bei Amiet immer, hauptsächlich in ber Farbe, jedoch in Farbwerten, die zugleich an eine in seltener Beise gehaltvolle Form gebunden find. Wie reich an Runft ift die über ben Kranken gebreitete Decke!

Glück und Seligkeit, helle forgenlose Frende haben bas Amietsche Parabies erschaffen. Wieberum vor allen Dingen Farbe. Und boch, welche Mannigfaltigfeit und gleichzeitig welche Ginheitlichkeit ber Form! Es wird über und Schweizer einmal bittere Reue kommen, weil wir diesem Entwurf für die Ausschmudung des Bundes= gerichtsgebäudes in Laufanne nicht zur Durchführung

verholfen haben.

Fünf Madchen in bernerischer Landestracht spazieren am Sonntagabend in Farben- und Formenharmonie auf grüner Wiese bem Beschauer entgegen. Die Blumen in ihrer Hand setten sich auf dem Grünen fort und schließen sich zum Kranze. Das ift Amiets «Richesse du soir». Auch fie verrat uns den Stoff - ben Abend als ihren Schöpfer; boch geben einzig und allein seine malerischen Werte dem Bilbe den Charafter. Die Pracht, bie ber Abend bem Gegenstand verleiht, verwandelt fich zum organischen Gbenflächigen, zum Ornament ber Fläche.

So entwickelt Amiet fich immer pormarts, mit festem Willen ftets nur fünftlerische Interessen ins Auge fassend, bis zur Freiheit und Dezidiertheit seiner weiblichen Bang= figur im grauen Rleid und feiner Winterlandschaft 1902.

Mur einmal erteilt seine Runft auch dem Gegen=

stand das Wort:

Auf ber Staffelei wartet bas Bild "Die hoffnung": Gatte und Gattin ftehen unmittelbar vor der Erfüllung ihres heißesten Wunsches, vor der Freude, die von all den ihnen je zuteil gewordenen ihre innigst ersehnte geblieben mare. Da greift jah und rücksichtslos der Tod ein noch bevor bem Bunfche Gewährung wiberfahren.

Das tieffte Weh ber um ihre gange Soffnung be-

trogenen Eltern fpricht aus biefem Bilbe.

Wo die Farbe im Gefüge der Form unentbehrlich, alles andere aber nicht nur unnüt, sondern schädlich ist, bort arbeitet Cuno Amiet. Und wo reine Farbe und lautere Form zum individuellen Gangen fich beleben, bort und nirgend anderswo sonst wollen wir ihn auch suchen. Nicht burch Worte, sondern durch Werke wird und das Malerische erschloffen.

Dacar Miller.

"Wilhelm Tell" vor und nach Schiller.

Nachbrud berboten. Mile Rechte vorbehalten.

(Fortfegung).

menn wir nun die wichtigern Züge, die sich in unserer aussührlichen Inhaltsangabe gezeigt haben, ins Auge sassen und sie benjenigen der Werfe der Vorgänger von Knowles gegenüberstellen, so ergibt sich Folgendes:

1. Wir wissen aus dem Bericht Tichndis, daß die auf dem Rütli versammelten Männer u. a. auch die Mittel und Wege besprachen, wie die Schlösser Sarnen und Roßberg eingenommen werden könnten. Ueber diese letztere Burg lesen wir in Schillers Tell U.2: in Schillers Tell II 2:

Den Rogberg übernehm' ich zu erfteigen: Denn eine Dirn' des Schlosses ift mir hold, Und leicht befor' ich sie, zum nächtlichen Besuch die schwanke Leiter mir zu reichen; Bin ich droben erft, zieh' ich die Freunde nach."

Und im erften Auftritt bes fünften Aufzuges vernehmen wir bann in einer einzigen Beile, daß Melchtal fein Beriprechen hat halten fönnen

"Den Roßberg hatt' ich nachts zuvor erftiegen."

Lemière ift noch fürzer, aber auch weniger genau; benn er überträgt, was doch jedenfalls die nämliche Begebenheit ift, auf das Schloß zu Altorf:

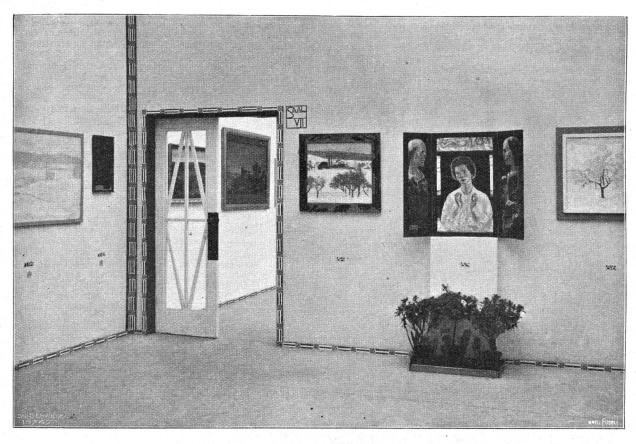
«Un de nous vers la nuit doit, dans la forteresse, Nous introduire tous par une heureuse adresse La ruse contre un monstre est permise aujourd'hui».

Anowles dagegen macht aus diesem nebenfächlichen Borfall eines ber wesentlichen Merkmale feines Stückes und er= findet dafür nicht weniger als fieben Berfonen: ben Seneschall, seinen Diener Braun, Anneli, Agnes, Waldmann, Jagheli und Michel. In Nachahmung einer bei Shafespeare häufigen Gro verflocht Knowles ferner ein komisches Glement in zigen romantischen Gruppe (Rubeng und Bertha) ergänzte, findet fich im englischen Tell eine doppelte Liebesintrige: Michel und Agnes einerseits, Anneli und Jagheli anderseits.

llebrigens gibt es von Knowles' "Tell" eine abgefürzte Ausgabe, die infolge der Weglaffung aller auf diefen Bunkt Bezüglichen Szenen nur noch drei Aufzüge umfaßt. Die Figur Michels ift darin allein beibehalten, jo, wie wir sie in II 4., Zeilen 1839—1915 haben; nur wird merkwürdigerweise Michel als Sohn Berners aufgeführt und dann doch von seinem eigenen Bater als ausgelaffener und müßiger Lebemann ber Stadt ge= schildert, der es feineswegs verdiene, daß Tell fich seiner annehme.

2. Einen zweiten Gegensaß finden wir in der Verson des unglücklichen Melchtal. Sowohl Lemidre als Schiller begnügen sich damit, daß sie uns das grausame Geschick, das ihm von seiten des Tyrannen widerfährt, erzählen (bei jenem heißt er Gegler, bei diefem Landenberg), ohne daß er felbft auftritt, Anowles aber, mit feinem scharfen Blick für er= greifende Situationen, läßt ben geblendeten Melchtal zweimal auf der Buhne erscheinen. Zuerst sehen wir ihn, wie er von Albert hereingeführt wird, und hören aus seinem eigenen Munde jenen schrecklichen Bericht, der in Tell einen wahren Sturm der Entrüstung hervorruft und ihn Rache schwören läßt. Später laufcht Melchial feinerseits ber Beschreibung, die ihm Emma von der unter ber Führung seines Sohnes heranruckenden Mann-

schaft und von Tells Flucht macht.
3. In Lemières Tell gibt es eine Szene, in der Gegler in geringer Entfernung von feinem Schloß dem jungen Melch= tal begegnet, ohne daß der eine den andern kennt; Melchtal wird schließlich verhaftet (II 3). Bei diefer Begegnung fommt uns unwillfürlich aus Schiller (III 1) in den Sinn, was Tell Hedwig und den Anaben erzählt, wie er nämlich in den wilden Gründen des Schächentals, auf menschenleerer Spur, auf einem Felsensteig, wo nicht auszuweichen war, ben Bogt angetroffen habe; sein Bericht befräftigt Bedwigs ichlimme Ahnungen: Begler wird es Tell nie verzeihen, daß er ihn gittern fab. Im englischen Stück ift es Tells Anabe Albert, ber auf dem Rückweg vom Faigelberg auf den einsamen Gefler flößt, ihm den richtigen Weg weist und dann wegen der Namensverweigerung gefangen gesetzt wird. Der Bogt fürchtet fich weniger vor dem Anaben, als vielmehr vor deffen Bater, der 311 ihm von Freiheit spricht; es ist ihm, als könne er sehen, wie diefer die Felsen erklettert; es kommt ihm fogar bor, als fonne er ihn fühlen, als hatte ihn Tell gepackt und fei im Begriff, ihn über jene Bruftung zu schleubern.



Amiet - Saal ber Biener Segeffions = Musftellung bon 1904.

4. Die Apfelichußizene, von dem Augenblid an, ba Gegler dem Tell befiehlt, "einen Apfel von des Rnaben Kopf Wegler dem Leu verleght, "einen Appel von des kindoen kopf zu ichießen", dis zur zweiten Verhaftung, umfaßt bei Lemière 374, dei Schiller 232 und bei Knowles 639 Zeilen, den ganzen vierten Aufzug. Der franzößische Tell protestiert mit Kleophea in akademischer Rede gegen Geßlers unmenschlichen Vefehl, sleht Gott um seinen Beistand an und trifft den Tannenzapfen («la pomme de pin» heißt es in der Tat in einer Ausgabe der Werfe Lemières vom Jahr 1810, in andern dagegen einsach in der Verwagliegen Lungen Tirade führt «la pomme»); erft nach einer abermaligen, langen Tirade führt bie Entdedung bes zweiten Pfeils wiederum zur Berhaftung. Bei Schiller ift die Szene zwar verhältnismäßig kurz, aber voll Leben: nicht nur Tell, sondern auch Fürst, Stauffacher, Bertha und schließlich noch Rudenz bitten Gegler, von der Vollstreckung seines barbarischen Urteilspruchs abzustehen — das Kind will nicht gebunden sein und spricht seinem Bater zu — Gester nimmt einen Apfel von einem Baum, er wird dem Knaben auf den Kopf gesegt, Tell ergreift nacheinander zwei Pfeile, steckt den zweiten in seinen Goller und zwar während der Landvogt alle diese Bewegungen bemerkt — der Apfel fällt. Im englischen "Tell" ist die Szene verwickelter; sie läst sich am passendsten in drei Abschnitte zerlegen. Im ersten wird sich am gakeiselt, vor Gester gestihrt und eint auf isten kurzen Tell gefeiselt vor Gekler geführt und gibt auf seine furzen Fragen ebenso bündige Antworten. Im zweiten verleugnet zunächst Tells Sohn seinen Bater, worauf der sich mit wunder= barer Selbstbeherrschung ftellt, als rebe er mit einem ihm völlig unbefannten Anaben, und diesem den Auftrag gibt, feinem Sohn des Baters Segen und seiner Frau des Gatten legtes Lebe-wohl zu überdringen. Erst als Geßler erklärt, der Knabe müsse gleichzeitig mit Tell sterden, rückt dieser mit der Wahr-heit heraus. Damit kommen wir zum dritten Abschnitt, der Apfelschußzene, deren Gipfelpunkt nach einer langen Reihe von Borbereitungen erreicht wird, die famt und sonders darauf berechnet find, die Wirkung gu erhöhen; denn einerfeits heben fie die erfinderische Grausamkeit des Bogts hervor, anderseits aber die erstaunliche Beiftesgegenwart des Schützen, der, feine väter=

lichen Gefühle vollständig unterdrückend, nur als Mann handelt und alle Sinzelheiten der ihm gestellten Aufgabe mit peinlichster Genauigkeit ordnet.

5. Als legte Unterschiede seien noch erwähnt das Entweichen Tells ausdem Schiff und Geßlers Tod. Die Inhaltsangabe des Stückes von Lemière hat uns einen für diesen Schrifteller charafteristischen Zug gezeigt: bei ihm führt der Tyrann zwei Gesangene nach seinem Schlöß am See; sie entkommen jedoch miteinander aus der Barke; Welchtal schildert der Kleophea den Borgang, und in ihrer Gegenwart wird Geßler von Tell getötet. Bei Schiller erzählt Tell selbst (IV 1) dem Fischer, wie er sich gerettet hat; Geßler steigt dann in Küßnacht aus und verliert in der Hohlen Kasse fteigt dann in Küßnacht aus und verliert in der Hohlen Melchtal erzählen, was sie selbst von der Höhre hera wahrnimmt, wie nämlich Tell von dem auf den sturmgepeitschten Wellen treibenden Boote auf die vorspringende Felsplatte setz. Er ist auch der einzige unter den drei Dichtern, der Geßlers Tod nicht auf der Vühne selbst zeigt: Tell macht seine Mitverdündeten damit bekannt, als sie bereits die Belagerung des Altvese Schlösse Gründen haben. Diese Belagerung der verdient aus zwei Gründen haben. Diese Belagerung aber verdient aus zwei Gründen haben. Diese Belagerung der Verdient aus zwei Gründen besondere Erwähnung: Tells Knade ist als Geisel in der Hestung zurückbehalten worden; der Unnstand, daß er neben dem Scharfrichter auf dem Wall steht, stellt Tell zum zweiten Mal vor eine fürchterliche Wahl; abermals vergist er, daß er Vater ist — er handelt als Katriot, und er tötet sein zweites Opfer. Im Gegensaß zu Knowless sind Lemière und Schisser mit einem Seigzussiehe, der nur ein einziges Leben gekostet hat, und Fürft kann mit Recht sagen (V 1):

"Wohl euch, baß ihr ben reinen Sieg Mit Blute nicht geschändet!"

Prüfen wir unser Stück hinsichtlich seiner Topographie, so finden wir, daß ber englische Berfasser bebeutend genauer ift als Lemière, aber weit hinter Schiller zurücksteht, aus bessen

herrlichen Beschreibungen er nicht viel Ruten gezogen hat. Wenn B. Knowles von der Rütliwiese spricht, jo erwähnt er mit feinem Wort, wo fie gelegen ift, und er flart uns ebenfo-wenig darüber auf, wie die brei Bundesgenoffen dorthin gelangen. Wir werden auch über den Weg im Dunkel gelaffen, auf bem ber alte Melchtal weniger als vierundzwanzig Stun= den nach der Blendung das Tal erreicht, aus dem ihn Albert zu seines Baters Haus hinaufführt. Ferner liegt das Altorfer Schloß ganz in der Nähe des Sees; denn kaum hat der Bogt seinen Offigieren ben Befehl erteilt, ihn jum Schiffe gu begleiten, als auch schon Sarnem ausruft: "Sie find abge-fahren!"

Die Quelle, welcher Knowles ohne allen Zweifel die meisten Zwischenfälle und Einzelheiten verdankt, die seinen "Tell" von den Dichtungen Lemidres und Schillers unterscheiben, ist eine eigenartige französische Erzählung mit dem Titel: «Guillaume Tell ou la Suisse libérée», das nachgelassene Werf des Fabelbichters J. P. de Florian (1755—1795). Als Abeliger während der Revolution in den Kerfer geworsen, saßte er dort den Plan zu einem Werke, das er für ein "nüßliches" ansah: «J'ai chanté dans ma prison le héros de la liberté». Aus dieser Grzählung, die in den frangösischen Textausgaben ber Rengerschen Buchhandlung in Leipzig erschienen ift, wollen wir einige ber interessanten Buge, bie Knowles entlehnt hat, in aller Kurze zusammenstellen. Wir werden dabei sehen, daß mehr als einmal bie Entlehnung

zur wörtlichen Uebersetzung geworden ist. Tells Haus ist von einem Weinberg umgeben: Knowles, It 1; Florian (nach der eben genannten Ausgabe), Seite 5, Zeite 20. Bei diesem heißt Tells Gattin Edmée, worans jener Emma macht; Geßlers erster Offizier nennt sich bei beiden Sarnem, in offenbarer Verwechslung mit dem Ortsnamen Alls der blinde Melchtal unter Führung feiner Sarnen. — Alls der blinde Melchtal unter zunrung jeiner Enkelin Claire in der Rähe des gesuchten Hauses angelangt ift, ruft er wiederholt (Seite 18, Zeile 5): «Tell, où es-tu?» was Knowles übersetzt mit: «Where art thou, William?» (1006). — Der junge Melchtal findet ein Berstedt «dans les cavernes profondes de la montagne de Faigel» (Seite 22, Zeile 16); Knowles: «Erni is in Mount Faigel; you know its caverns well». — Tells Sohn wird mit den Dolche fortsgeschieft. In Florian (Seite 22, Zeile 21) heißt die Stelle: «Tu marcheras toute la nuit; au point du jour tu dois arriver marcheras toute la nuit; au point du jour tu dois arriver à la montagne de Faigel». Und knowles überiest (1151): «Thou must travel all night thou must reach Mount Faigel by the dawn». — Auf dem Rückweg treffen die beiden Rinder Gefler an (bei Florian macht nämlich Claire die gange lange Banderung mit). Diese Begegnung, die angebotene und ausgeschlagene Belohnung, die Namensverweigerung und Berzhaftung, all diese Ginzelheiten hat Knowles bei Florian gefunden, auch die, daß Gegler Mannschaften ausschickt, um nach ber Wohnung des Kindes zu forschen, und daß der Knabe seinen Bater nicht kennen will. So ist es auch in mehrern Bunkten in der Apfelschußizene. Man reicht z. B. Tell einen einzigen Pfeil, den er zerbricht und fortwirft, worauf er aus dem erhaltenen Röcher zwei andere felbst aussucht und einen davon versteckt; genau, wie wir es bei Knowles gesehen haben, varden versteat; genan, die wir es det Andwles gesehen haben, wird dieser zweite Pfeil von Tells eigenem Kinde aufgedeckt.

— Nachdem sich Tell aus dem Schiff hat retten können, steigt auch Gester mit seinen Begleitern aus Land, heißt sie dem Flüchtling nachsetzen und wird von ihm erschossen. — Nun eilt Tell nach Altors und setzt dort seine das Schloß belagernden Freunde vom Tode des Tyrannen in Kenntnis (Seite 60 ff.).

Damit bürfte es jedem Lefer klar geworden fein, daß die Abhängigkeit des englischen Dramatikers von dem französischen Afademifer über jeden Zweifel erhaben ift, und nur der Boll= ftändigkeit halber sei erwähnt, daß schon im Jahrgang 1889

"Anglia", Beitschrift für englische Philologie, eine ber ähnliche, zu demfelben Ergebnis gelangende Bergleichung ent= halten ift, auf die wir jedoch erft nach Abschluß unserer Untersuchung aufmerksam gemacht wurden.

Was den merkwürdigen Faigelberg betrifft, der uns schon bei Knowles aufgefallen ift, findet fich bei Florian (S. 29, 3. 17—19) folgende Stelle: "Auf dem Seimweg nach ihrem Besuch in ben Sohlen am Faigelberg treffen die beiden Kinder erst gegen Abend, unweit des Dorfes Erfeld (!) ein; nun findet fich der Knabe wieder zurecht: er ist sicher, daß fie nur reugaufwärts (sic) zu gehen brauchen, um Altorf vor Ginbruch der Nacht zu erreichen". Der von ihnen zuvidgelegte Weg muß also ungefähr der gewesen sein, welchen Schiller den Melchtal geben läßt, nämlich "durch der Surennen surchtbares Gebirg" (II 1); aber das "Wichelhorn" (zwischen dem Spannort und Amsteg) liegt doch weit abseits, und sein Name ist auch jetzt selbst bei uns so weit gestenden in Vanschlichteit nach Angen von weit des verschaftstellschlichteit nach Angen von weit des verschaftstellschlichteit nach Angen von weit des fannt, daß er aller Wahrscheinlichkeit nach Florian, vor mehr als einem Jahrhundert, durchaus fremd war. Wir neigen der Anficht zu, daß der Faigelberg nichts anderes ist als die Figlerfluh, deren Ramen Florian in den Schriften von Zurlaubens (f. o.) angetroffen und den er aufgegriffen haben mag, ohne fich im geringften daran zu ftogen, daß die Figler= fluh in Wirklichkeit eine der Anhöhen am Morgarten ift (Dand-liker I 396). Diese Anficht deckt fich auch mit einer Anmerkung zu dem zitierten Aufjat, in der es heißt: "Ein einigermaßen gleichlautender Ortsname ift allenfalls Figlerflueh bei Morgarten, Kanton Schwyg"

Wenn wir also, von der sich durch das ganze Stück ziehens den Nebenhandlung abgesehen, Knowles das Verdienst der Origisnalität nicht zusprechen können, so müssen wir doch zugeben, daß sein "Tell" ein höchst interessantes Wert ist, das eine ganze Reihe schoner, von ernstem Pathos und feuriger Baterlands-liebe getragener Stellen aufweist und auch gelegentlich einer starken religiösen Stimmung nicht entbehrt (so 3. B. in der Szene zwischen Tells Gattin und ihrem Kind und nachher zwischen diesem und dem Bogt). Bom literarischen Standpunkt aus verdient es freilich den Vorwurf, in zu hohem Grade ein reines Buhnenftück ju fein: mit all seinen Zwischenfällen hat der Verfaffer nur den einen Zweck verfolgt, eine Reihe von bramatischen Situationen, von theatralischen Effetten, zu schaffen. Knowles war eben, es darf das nicht übersehen werden, nicht jowohl ein dramatischer Schriftseller, als vielmehr ein Schauspielschreiber, der ausdrücklich für die Bühne und mehr als einsmal für bestimmte hervorragende Künstler schrieb. So war er gerade auf das Thema zu dem von uns behandelten Stück von Macready aufmerksam gemacht worden, der mit Kennerblick voraussah, mas für herrliche und wie zahlreiche Belegenheiten fich ihm darin bieten würden, einen vollen Treffer zu erzielen. Er wurde auch in feinen Erwartungen feineswegs getäuscht; benn eine Reihe von elf aufeinanderfolgenden Aufführungen desselben Stückes wollte vor achtzig Jahren ichon etwas hei= ßen; es war das nicht nur ein succès d'estime, sondern ein

durchschlagender Erfolg.

In der Ginleitung au seiner Uebersetzung rechtfertigte Dr. Geilfus die Wahl seines Themas mit den Worten: "Lemidres Getlins die Wahl jeines Themias mit den Worten: "Lemieres Tell ist das einzige Werk, das nach meinem Wissen (außer dem Libretto zur Rossinichen Oper) über diesen Gegenstand aus der Feder eines französischen Dichters gestossen ist und aus dem wir zu erkennen vermögen, wie die vaterländische Sage sich in der Anschauung und Auffassung der Franzosen brach." Wir haben bereits gesehen, daß diese Behauptung den wirklichen Berhältniffen nicht gang entspricht, und fügen nun hingu, daß Florians "Tell" nicht der einzige ist, welcher der Aufmerksamkeit des Bersasser "Helvetia", des verdienten Winterthurer Schulmanns, entgangen zu sein scheint. (Schus folgt).

Das böchste Glück.

Warft du bestimmt, ein Mann mit beißem Blut zu sein, So hast du täglich, stündlich auf der hut zu sein, Um nicht als Schiffer ohne Macht und ohne Ziel Ein Spielzeug sturmgepeitschter Meeresflut zu sein.

Mur wenn du deinem bessern Ich gehorchen fannst, Ist immer dir vergönnt, bei frohem Mut zu sein. Wer rein und fröhlich ist, dem gibt der liebe Gott Das höchste Blück des Menschen: Immer gut zu sein!



Johannes Stauffacher, St. Gallen.